

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	13
2	Aktueller Forschungsstand zu Genderfragen in der Erlebnispädagogik	21
2.1	Prominent: (un-)doing gender in erziehungswissenschaftlichen Kontexten	21
2.1.1	Gender in der Kindertageseinrichtung	21
2.1.2	Untersuchungen von Genderkonstruktionen in der Schule.....	22
2.2	Gender in sportwissenschaftlichen Forschungsfeldern	25
2.2.1	Doing gender in der (schulischen) Bewegungserziehung	25
2.2.2	Die Herausforderung traditioneller Geschlechterverhältnisse und hegemonialer Gendernormen im Feld des Klettersports....	28
2.3	Unterbelichtet: Gender als soziales Konstrukt in den Hilfen zur Erziehung und der Erlebnispädagogik	32
2.3.1	Der (fehlende) Blick auf Gender in der Kinder- und Jugendhilfe.....	32
2.3.2	Gender Studies in der Erlebnispädagogik.....	34
2.4	Forschungsdesiderat: Gender(de)konstruktionen im Rahmen des erlebnispädagogischen Boulderns und Kletterns im Kontext der ambulanten und stationären Jugendhilfe	37
3	Theoretische Verortungen des Forschungsprojekts.....	41
3.1	Zum Begriff der Erlebnispädagogik, des Boulderns und des Kletterns	41
3.1.1	Erlebnispädagogik	41
3.1.2	Das Bouldern und Seil- bzw. Sportklettern	44
3.2	Zum Begriff <i>Gender</i> sowie sensibilisierenden Theoriekonzepten	46
3.2.1	Grundlegende erkenntnistheoretische Rahmungen für konstruktivistisch-praxeologische Theorieperspektiven auf Gender	46
3.2.2	(Un-)doing gender und geschlechtlicher Habitus	52
3.2.3	(Un-)doing difference als übergreifendes Analysekonzept.....	65

4	Methodologische Rahmungen der Studie.....	71
4.1	Methodologischer Diskurs um die Rekonstruktion von Geschlecht in den Gender Studies.....	73
4.1.1	Strategien zur Bestimmung von Praktiken als (un-)doing gender	73
4.1.2	Das Reifizierungsdilemma in der Erforschung von sozialen (Gender-)Differenzierungen	76
4.1.3	Die Rekonstruktion des „native’s point of view“ – die Sinn- und Bedeutungszuschreibungen der Feldakteur:innen.....	81
4.1.4	Was heißt das für den Forschungsprozess zur Analyse von doing gender in der Erlebnispädagogik?.....	82
4.2	Die Verzweigung von Ethnographie und Grounded Theory in der Untersuchung des erlebnispädagogischen Feldes	83
4.2.1	Eine ethnographische Erhebung des Forschungsgegenstandes.....	83
4.2.2	Die Verzahnung von Ethnographie und Grounded Theory Methodologie zur gegenstandsgebundenen Theoriegenerierung.....	87
4.3	Erhebung und Analyse des ethnographischen Datenmaterials.....	91
4.3.1	Der Feldzugang: „Ich leite ihre Anfrage weiter ...“ und andere Schwierigkeiten.....	91
4.3.2	Das Feld: Boulder- und Klettergruppen in den Hilfen zur Erziehung.....	95
4.3.3	Der Aufenthalt im Feld: „Und wie soll ich das nun alles gleichzeitig beobachten?“	100
4.3.4	Die Analyse des ethnographischen Datenmaterials: „Ist das nun doing gender?“.....	109
5	Kontaktmuster im erlebnispädagogischen Bouldern und Klettern	121
5.1	Zwischen Spaß und Ernst – Betrachten und Kommentieren von Körpern.....	121
5.1.1	Jugendliche Bewunderung sportiver Fachkräfte.....	122
5.1.2	Kollegiale Bewunderung unter Fachkräften	123
5.1.3	Komplimente, Necken und Frotzeln innerhalb der Peergroup.....	126

5.1.4	Ernst, Witz und Tabus in körperbezogenen Kommentaren von Fachkräften an Kinder und Jugendliche	132
5.1.5	Gender als stetige Differenzkategorie im Betrachten und Kommentieren von Körpern	135
5.2	Exkurs: Klettern und Körpergewicht	161
5.3	Körperkontakt und die Herstellung von (körperlicher) Nähe.....	165
5.3.1	Körperkontakt zwischen Peers.....	165
5.3.2	Kuscheln oder Rangeln mit Fachkräften? Eine Frage des Geschlechts und des Alters	171
5.3.3	Doing gender und doing age als zentrale Differenzierungsprozesse in der Herstellung von (körperlicher) Nähe.....	177
5.4	Zeigen oder Verdecken? Kinderkörper im heimeigenen Boulderraum	193
5.4.1	Der heimeigene Boulderraum als asexuelles Konstrukt durch geschlechterbezogene Bekleidungskonventionen.....	196
5.4.2	Tabuisierungen zur Nähe-Distanz-Regelung im heimeigenen Boulderraum	200
5.5	Exkurs: Pädagogische Institutionen und (sexuelle) Grenzverletzungen	204
6	Kletterbezogene Hilfestellungen	209
6.1	Weibliche explikative Unterstützung in der Peergroup.....	209
6.2	Hilfestellung durch die Assistenz von Fachkräften.....	211
6.2.1	Kindliche (In-)Kompetenz und jugendliche Kompetenz im Umgang mit Requisiten der Kletterkultur.....	212
6.2.2	Kindliche (weibliche?) Unsicherheit – Stützende Assistenz von Fachkräften	213
6.3	Fachkräfte als Lernende	216
6.3.1	Rollenwechsel: Kompetenz der Adressat:innen	216
6.3.2	Kletterexpert:innen und Laien: Unterstützung zwischen Fachkräften	218
6.4	Die Verwobenheit sozialer Differenzkategorien in Praktiken der Hilfestellung.....	220
6.4.1	Doing child und doing gender: Assistenz beim Bouldern und Klettern	220

6.4.2	(Un-)doing gender, doing youth und die Dekonstruktion generationaler Ordnung in Praktiken der Unterstützung	229
6.4.3	(Un-)doing generation und doing competency: diffuse Generationendifferenzen in der Positionierung von Fachkräften als Lernende.....	233
7	Riskanter Umgang mit der eigenen körperlichen Unversehrtheit.....	237
7.1	Riskantes Handeln während des Kletterns?	237
7.2	Riskante Manöver abseits der Kletterwand.....	240
7.3	(Un-)doing risk als doing masculinity im erlebnispädagogischen Setting	244
7.3.1	Die Herausforderung von intergenerationalen Machtverhältnissen in der (De-)Konstruktion von riskanten Situationen	244
7.3.2	(Un-)doing risk und die Inszenierung von Männlichkeit.....	247
8	Doing competitiveness und (un-)doing gender	255
8.1	Aufführungen von Wettbewerb und Kompetitivität.....	255
8.1.1	Maskulines Sich-Messen beim Bouldern und Klettern.....	255
8.1.2	Sportliche Wettbewerbe abseits der Kletterwand	260
8.2	Die Aktualisierung von Genderskripten in der Leistungsorientierung der Teilnehmer:innen	263
8.3	Traditionelle und moderne Genderinszenierungen in Wettbewerb und Leistungsorientierung – und die Frage nach der Bedeutungslosigkeit von Gender	270
8.3.1	Wettbewerb als traditionell männliches Genderskript zur Herstellung sozialer Ordnung	270
8.3.2	Die Aufführung traditionell weiblicher Genderskripte im Wettbewerb und in Leistungsanforderungen	273
8.3.3	Undoing gender oder (relativ) modernes weibliches Genderskript?.....	276
8.3.4	Die Bedeutung von Geschlechtszuschreibungen in der Konstruktion von Leistungsfähigkeit als Modi der Anerkennung und Integration	278

9	Stilisierte Präsentation des Körpers durch Kleidung und Accessoires	283
9.1	Leggings, Glitzer, Fußballtrikots: Vergeschlechtlichte Stilisierung von Kinder- und Jugendlichenkörpern und die Symbolisierung ihrer Teilnahmemotivation.....	283
9.1.1	Vergeschlechtlichte Stilisierung von Kinder- und Jugendlichenkörpern.....	283
9.1.2	Die Symbolisierung von Teilnahmebereitschaft am Kletterangebot über die Kleidungspraxis von Jugendlichen...	288
9.2	Die Stilisierung des Erwachsenenkörpers zur Symbolisierung des Kletterstatus und Gender.....	291
9.3	Visualität von Gender und der Kletterkultur der Jugendhilfe	295
10	Sprachlich-explizite Prozesse des doing gender	301
10.1	Die Vergeschlechtlichung von Kletterstilen.....	301
10.2	Vergeschlechtlichtes und vergeschlechtlichendes Sprechen über körperliche Attribute beim Bouldern und Klettern	307
10.3	Dramatisierung von Gender in Motivationszuschreibungen von Fachkräften	308
10.4	Sprachliche Konstrukte von Weiblich- und Männlich-Sein beim Bouldern und Klettern im Kontext der Jugendhilfe	310
10.4.1	Geschlechterstereotype Körper und die Idealisierung weiblicher Kletterpraxis.....	310
10.4.2	Heterosexueller Antrieb zur Aufführung von Kletterleistung	318
11	Fazit.....	321
11.1	Der Gewinn eines ethnographischen Blicks auf die interaktive Herstellung einer erlebnispädagogischen Praxis	321
11.2	Die Vorläufigkeit, Offenheit und Kontrolle von genderbezogenen Deutungen in der ethnographischen Forschung	323
11.3	(Un-)doing gender auf pädagogischen Vorder- und Hinterbühnen.....	326
11.4	Doing difference in der erlebnispädagogischen Praxis: Die sozialen Kategorien Gender, Alter, Leistung und Status	328
11.4.1	Gender: die soziale Ordnung der erlebnispädagogischen Praxis durch interaktive Genderkonstruktionen.....	328
11.4.2	Alter: die Verwobenheit von doing gender und doing age	330

11.4.3 Leistung und Kompetenz: naturalistisch, kulturalistisch und der Diskurs um (dis-)ability	331
11.4.4 Status: der Kletterexpert:innenstatus als stets erkennbares Differenzierungsmoment	333
11.4.5 Ergänzend: doing class – die Kultur der Kletterszene im Kontrast zur Kletterkultur der Jugendhilfe	334
11.5 Was heißt das nun für die Erlebnis- und Genderpädagogik?	336
Literaturverzeichnis	339

1 Einführung

In der Jugendhilfe werden häufig erlebnispädagogische Maßnahmen und Angebote in den Alltag der Heimerziehung oder der ambulanten Erziehungshilfen integriert. So sind Kinder und Jugendliche zusammen mit betreuenden (sozial-)pädagogischen Fachkräften der Institutionen beim gemeinsamen Kanufahren, Floßbauen, Mountainbiken, im Hochseilgarten oder auch beim Klettern und Bouldern zu beobachten. Die erlebnispädagogische Praxis sticht dabei insbesondere durch ihre ganzheitliche Beanspruchung der Teilnehmer:innen, ihren Herausforderungs- und Wagnischarakter sowie das Erleben in naturorientierten Settings aus dem Alltag der Hilfen zur Erziehung hervor.

War die Erlebnispädagogik zu Beginn eine pädagogische Praxis, die hauptsächlich mit Jungen und Männern durchgeführt wurde, so öffnete sich diese bis in die 1960er Jahre zunächst schrittweise, schließlich vollständig für Mädchen und Frauen (vgl. Germscheid 2011, S. 12; Göring 2011a, S. 5). Zugleich gewann dabei die Thematisierung des Geschlechts der Teilnehmer:innen sowie die Bedeutung der geschlechtlichen Gruppenzusammensetzung Eingang in den erlebnispädagogischen Diskurs. Dominierte zu Beginn noch das Gleichheitspostulat die Diskussion, mit welchem Geschlechterunterschiede und -verhältnisse egalisiert wurden, verschob sich der Fokus ab den 1970er Jahren auf die Betonung der Geschlechterdifferenzen (vgl. Göring 2011a; Rickinson et al. 2004). Unter dem bis in die 1990er Jahre vorherrschenden differenztheoretischen Paradigma der Gender Studies wurden das Geschlecht und Geschlechterunterschiede als natürlich gegeben, essentialistisch und an biologischen Merkmalen verankert erachtet (vgl. Gildemeister 2017, S. 1f). Mädchen und Jungen, Frauen und Männer¹ werden aus einer differenztheoretischen Perspektive nicht mehr als Gleiche, sondern mit jeweils unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Eigenschaften, Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten in der Erlebnispädagogik thematisiert.

Vor diesem Hintergrund kritisier(t)en Frauen- und Geschlechterforscher:innen eine männliche Dominanz im erlebnispädagogischen Diskurs und der Praxis. Nicht nur sind männliche Fachkräfte und Teilnehmer in den Maßnahmen meist überrepräsentiert. Der Erlebnispädagogik wird zudem vorgeworfen, sich in ihrer Ausrichtung hauptsächlich an männlichen Interessen, Bedürfnissen und Attributen zu orientieren. Sie arbeite insbesondere mit kulturell männlich konnotierten Abenteuer- und Risikosportarten wie bspw. Klettern, Abseilen, Mountainbiken oder auch Surfen. Diese förderten und sprächen ebenso traditionell als maskulin erachtete Eigenschaften und Inter-

1 Dabei wird von der Forscherin nicht außer Acht gelassen, dass abseits des normativen Systems der Zweigeschlechtlichkeit vielfältige Genderformen existieren.

essen wie Risikofreude, Abenteuerlust, Grenzerfahrungen oder auch körperliche Stärke und Kraft an. Demgegenüber seien Mädchen und Frauen in der Erlebnispädagogik nicht nur unterrepräsentiert – sie seien in den männlich dominierten Settings in ihren kulturell weiblich konnotierten Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten unbeachtet und benachteiligt. Insbesondere in den 1990er wurde die Erlebnispädagogik daher als eine Maßnahme diskutiert, in welcher Mädchen benachteiligt seien (vgl. etwa Dithmar 1995; Humberstone 2000; Rose 1993, 1998). Die erlebnispädagogische Praxis widerspreche den Forderungen des 1994 entworfenen Gesetzes § 9 Nr. 3 SGB VIII zur Gleichberechtigung und zum Abbau von Benachteiligungen von Mädchen und Jungen in der pädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe. Mädchen standen sodann im Fokus von Förder- und Gleichstellungsmaßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Heckmair und Michl 2018, S. 243f).

Seit den zuletzt differenztheoretisch geführten Genderdebatten in den 1990er Jahren lag der diesbezügliche Diskurs in der Erlebnispädagogik weitgehend brach. So verwundert es nicht, dass aktuell im bekannten Einführungsbuch „Erleben und Lernen“ von Heckmair und Michl (2018) die Bedeutung von Gender im Kapitel über vernachlässigte Themen der Erlebnispädagogik angesprochen wird. Die Rolle von Gender in der Erlebnispädagogik wird nur sporadisch diskutiert (vgl. Fürst 2009; Germscheid 2011; Grill 2010; Göring 2011a, 2011b; Pfeiffer 2014; Rose 2003b; Weaver-Hightower 2010). Erst in diesen (relativ) neuen, vereinzelt Auseinandersetzungen mit Geschlecht im erlebnispädagogischen Kontext sind zudem Einbezüge von gegenwärtigen theoretischen Entwicklungen in den Gender Studies erkennbar.

Denn seit der letzten ausführlichen Genderdebatte in der Erlebnispädagogik sind bedeutsame gendertheoretische Weiterentwicklungen festzuhalten. Wurden im Differenzansatz noch Zuschreibungen von geschlechtstypischen Merkmalen und Verhaltensweisen über Situationen und Kontexte hinweg vorgenommen, die eine situative Ausgestaltung und Relevanzsetzung von Geschlecht nicht zulassen, veränderte sich dieser Blickwinkel mit dem Einzug (de-)konstruktivistischer² Perspektiven in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung.

Im Kontrast zum Differenzparadigma stehen in konstruktivistischen Ansätzen nicht Geschlechterunterschiede, sondern Prozesse der Geschlechterunterscheidungen im Vordergrund. Das heißt, Gender wird als ein soziales Produkt verstanden, dass im (gemeinsamen) Handeln von Akteur:innen erst situativ hervorgebracht bzw. hergestellt und mit sozialem Sinn und Bedeutung versehen wird. Aus diesem Grund wird auch von einem „doing gender“ (vgl. West und Zimmerman 1987, 2009; Hirschauer 1989) gesprochen. Gen-

2 Zu einer dekonstruktivistischen Perspektive auf Geschlecht vgl. etwa Butler 1991, 1995.

der besteht demnach aus (routinisierten) sozialen Prozessen der Wahrnehmung, Darstellung und Zuschreibung von Geschlechtlichkeit. Ergänzt wurde das Konzept später um Möglichkeiten des „undoing gender“ (vgl. Hirschauer 1994, 2001). Geschlecht ist demzufolge nicht omnirelevant. Geschlechterunterscheidungen werden nicht fortwährend sozial bedeutungsvoll vollzogen, weshalb deren Relevanz in den Hintergrund sozialer Situationen geraten kann. Die Bedeutsamkeit von Gender kann zum einen also situativ ausgesetzt und/oder aufgehoben werden. Zum anderen kann Gender aber auch von weiteren sozialen Kategorien (z.B. Ethnie, soziale Schicht, Alter) überlagert oder verwoben mit diesen hervorgebracht werden (wie es z.B. bei den Bezeichnungen Junge und Mädchen der Fall ist). Unter den Begriffen „(un-)doing difference“ (vgl. West und Fenstermaker 1995; Hirschauer 2017b) und „Intersektionalität“ (vgl. Degele und Winker 2007; Winker und Degele 2010) werden Überlagerungen und Verwobenheiten sozialer Differenzierungskategorien in ihren gemeinsamen Hervorbringungen von sozialen Ungleichheiten und Benachteiligungen verhandelt.

Mit den vorgestellten konstruktivistischen Perspektiven auf Gender findet in den letzten 15 Jahren ein reger gendertheoretischer Diskurs statt, insbesondere in pädagogischen Feldern wie der Schule und zunehmend auch den Kindertagesstätten sowie der Kinder- und Jugendarbeit. In den sozialpädagogischen Settings der Jugendhilfe ist diese Debatte hingegen (weiterhin) randständig. In der Gender- und Differenzforschung im pädagogischen Kontext haben sich die verschiedenen Ausführungen der Ethnographie als Forschungsvorgehen etabliert (siehe hierzu exemplarisch etwa Breidenstein und Kelle 1998; Faulstich-Wieland et al. 2004; Heinzl et al. 2010; Kubandt 2016; Küster 2003; Rose und Schulz 2007; Tervooren et al. 2014). Mit Hilfe von ethnographischen Methoden wie teilnehmenden Beobachtungen, ethnographischen Gesprächen und Interviews, Videoaufzeichnungen und Dokumentensammlungen werden soziale Gender- und/oder Differenzkonstruktionen vor Ort erforscht.

Es liegt also eine Vielzahl an empirischen Erkenntnissen über soziale Konstruktionsprozesse von Gender und Differenz in unterschiedlichen pädagogischen Feldern vor. Genderdebatten in der Erlebnispädagogik sowie der Jugendhilfe wurden und werden hingegen bislang hauptsächlich programmatisch geführt. Es wird normativ diskutiert, wie eine geschlechtergerechte Praxis der Erlebnispädagogik sein sollte und welcher Veränderungen es dafür bedürfte. Hierfür setzen die Diskutant:innen an theoretischen Konzepten der Erlebnispädagogik und der Jugendhilfe an. Der Blick auf eine erlebnispädagogische Praxis wie sie in der Jugendhilfe tagtäglich aufgeführt wird und auf welche Weise und in welchen sozialen Situationen dabei Gender von den Feldakteur:innen *tatsächlich* praktisch hergestellt und von sozialer Bedeutung wird, bleibt jedoch aus. Auf wissenschaftlichen Daten basierende Erkenntnisse zu einer erlebnispädagogischen Jugendhilfepraxis fehlen weitge-

hend. Aus diesem Grund ist die vorliegende, qualitativ ausgerichtete Studie als empirische Grundlagenforschung in einem sozialpädagogischen Feld der Jugendhilfe zu verstehen. Im Fokus der Studie steht die Frage nach Prozessen des (un-)doing gender, die am Beispiel des Boulderns und Kletterns in der Erlebnispädagogik in Settings der ambulanten und stationären Jugendhilfe bearbeitet wird. Dabei werden konstruktivistische Entwicklungen seit dem Beginn der Genderdebatte in der Erlebnispädagogik in den 1990er Jahren aufgegriffen.

Aufgrund des induktiven Forschungskonzeptes sind diese weiteren richtungsweisenden Forschungsfragen zentral:

- Wie (re-)produzieren Teilnehmer:innen von erlebnispädagogischen Angeboten im Kontext der erzieherischen Hilfen soziale Ordnung?
- Wie werden insbesondere Gender, aber auch weitere soziale Differenzkategorien in den beobachteten erlebnispädagogischen Settings von Fachkräften, Kindern und Jugendlichen in sozialen Interaktionen hervorgebracht oder situativ neutralisiert?
- Welche sozialen Praktiken in der jugendlichen Peergroup, bei den Fachkräften und im generationellen pädagogischen Verhältnis bringen ein (un-)doing gender bzw. (un-)doing difference hervor?
- Wie tragen die institutionellen Arrangements und Strukturen sowie die vorhandene Materialität in den erlebnispädagogischen Maßnahmen zur sozialen Konstruktion bzw. Neutralisation von Geschlecht bei?
- Welchen sozialen Sinn- und Bedeutungszuschreibungen unterliegen die Prozesse des (un-)doing gender bzw. (un-)doing difference im erlebnispädagogischen Feld?

In Anlehnung an eine etablierte ethnographische Gender- und Differenzforschung in pädagogischen Feldern, wurde zur Bearbeitung der Forschungsfragen ein ethnographischer Forschungsstil (vgl. Breidenstein et al. 2013) gewählt. Über einen Zeitraum von 1,75 Jahren wurden Boulder- und Klettergruppen aus den ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung in heimeigenen und kommerziellen Boulder- und Kletterhallen sowie an Felsen in der Natur begleitet. Methodisch wurden teilnehmende Beobachtungen der erlebnispädagogischen Einheiten mit ethnographischen Gesprächen und Interviews (vgl. Spradley 2016) mit Fachkräften,³ Kindern und Jugendlichen der Gruppen trianguliert. Die Analyse des Datenmaterials erfolgte orientiert an der Grounded Theory nach Strauss und Corbin (1996). Das erhobene empirische Datenmaterial liefert Erkenntnisse, wo und wie im sozialpädagogischen Alltag zumeist unscheinbar Gender und Geschlechterordnungen konstruiert werden. Das Wissen um Prozesse des (un-)doing gender am Beispiel des erlebnispädagogischen Boulderns und Kletterns trägt daher auch zur Sen-

3 Zur professionellen Vielfalt im erlebnispädagogischen Feld vgl. Kap. 4.3.2.

sibilisierung von Genderkonstruktionen in weiteren pädagogischen Feldern bei. Zudem bietet es Impulse für genderpädagogische Fachdebatten in der Erlebnispädagogik und der Jugendhilfe.

Aufbau der Arbeit

Um den oben genannten forschungsleitenden Fragen nachzugehen, wird zu Beginn dieser Arbeit (Kap. 2) der aktuelle Forschungsstand zu Genderstudien in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen aufbereitet. Da Prozesse des (un-)doing gender in der Erlebnispädagogik mit den Medien und Bouldern im Kontext der Hilfen zur Erziehung bislang nicht beleuchtet wurden, werden aufgrund von Ähnlichkeiten in der Ausgestaltung der Settings relevante Genderstudien aus den Erziehungswissenschaften (Kap. 2.1) und sportwissenschaftlichen Forschungsfeldern (Kap. 2.2) dargestellt. In Kapitel 2.3 wird herausgestellt, wie Gender bislang im Diskurs der Erlebnispädagogik, der Jugendhilfe und insbesondere in den Erziehungshilfen beleuchtet und verhandelt wird. Im Anschluss (Kap. 2.4) wird resümiert, an welchen Forschungsdesideraten die vorliegende ethnographische Genderstudie ansetzt.

Im vierten Teil (Kap. 3) werden die theoretischen Verortungen der Studie dargelegt. Zuerst wird erläutert, was unter dem Begriff der Erlebnispädagogik zu verstehen ist (Kap. 3.1.1), bevor die beobachteten Spielarten des Boulderns und des Seil- bzw. Sportkletterns vorgestellt werden (Kap. 3.1.2). Daran anschließend werden die erkenntnistheoretischen Grundlagen (Kap. 3.2.1) des (un-)doing gender Konzeptes und des geschlechtlichen Habitus (Kap. 3.2.2) dargestellt, die anschließend unter dem übergreifenden Analysekonzept des doing difference verortet werden (Kap. 3.2.3).

Die methodologischen Rahmungen der Studie werden im vierten Teil ausgeführt (Kap. 4). Als erstes wird hierzu der methodologische Diskurs um die Rekonstruktion von Geschlecht in den Gender Studies aufbereitet. Am Beispiel bereits bestehender Gender Studien wird zuerst diskutiert, auf welcher Grundlage (un-)doing gender bestimmt werden kann. Anschließend wird erörtert, wie eine Reifizierung der untersuchten sozialen Differenzkategorien in der Datenerhebung und -analyse vermieden und die Sinn- und Bedeutungszuschreibungen der Feldakteur:innen rekonstruiert werden können (Kap. 4.1). Unter Rückgriff auf diese Aspekte wird darauffolgend der eigene Forschungsprozess mit der Verknüpfung von Ethnographie und Grounded Theory dargelegt (Kap. 4.2, 4.3.). Es werden der Feldzugang zu den erlebnispädagogischen Settings (Kap. 4.3.1), die beobachteten Gruppen (Kap. 4.3.2), die Datenerhebung (Kap. 4.3.3) sowie die Analyse des ethnographischen Datenmaterials (Kap. 4.3.4) veranschaulicht.

Ab dem fünften Kapitel beginnt der empirische und damit der Hauptteil dieser Forschungsarbeit. Zu Beginn werden Kontaktmuster im erlebnispäda-

gogischen Setting analysiert. Es werden soziale Konventionen und Tabus beim Betrachten und Kommentieren von Körpern (Kap. 5.1), im Körperkontakt zur Herstellung von Nähe (Kap. 5.3) sowie beim Zeigen des (nackten) Oberkörpers im heimeigenen Boulderraum (Kap. 5.4) herausgestellt. Beleuchtet wird, inwiefern Gender aber auch das Alter der Teilnehmer:innen in diesen Praktiken interaktiv hervorgebracht werden. Da im Betrachten und Kommentieren von Körpern der Teilnehmer:innen vielfältig das Körpergewicht thematisiert wird und dieses auch im Klettersport von großer Bedeutung ist, wird im ersten Exkurs (Kap. 5.2.) spezifisch auf kulturelle Vorstellungen des Körpergewichts und gesellschaftliche Körperideale eingegangen. Da die aufgeführten Kontaktmuster ebenso implizit von Diskursen um sexualisierte bzw. sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen geprägt und durch Genderzuschreibungen beeinflusst sind, werden diese in einem zweiten Exkurs skizziert (Kap. 5.5).

In Kapitel 6 werden unterschiedliche Praktiken der Hilfestellung im Hinblick auf Prozesse der (De-)Konstruktion von Gender und deren Verwobenheit mit bzw. Überlagerung von weiteren sozialen Differenzkategorien analysiert. Sprachliche Unterstützungen in der jugendlichen Peergroup (Kap. 6.1), Praktiken der Assistenz zwischen Kindern, Jugendlichen und Fachkräften (Kap. 6.2) sowie die Positionierung von Fachkräften als Lernende (Kap. 6.3) werden genauer betrachtet. Es wird herausgestellt, wie die interaktiven Konstruktionen von Kindheit, Jugendlichkeit und Erwachsenenheit zusammen mit sozialen Gender-, Kompetenz- und/oder Statuskonstrukten unterschiedliche Formen der Unterstützungen beim Bouldern und Klettern hervorbringen und diese strukturieren (Kap. 6.4).

Die Aufführung von riskanten Praktiken von Jugendlichen an (Kap. 7.1) und abseits der Kletterwand (Kap. 7.2) wird vor dem Hintergrund einer postmodernen Risiko- und Organisationsgesellschaft als Modus des doing masculinity analysiert (Kap. 7.3).

Wenngleich im erlebnispädagogischen Diskurs Wettbewerbe negiert werden, konnten diese in den beobachteten Settings festgehalten werden. In Kapitel 8 werden demnach Verwobenheiten von Praktiken des doing competitiveness, des doing competency und des doing gender (Kap. 8.1, 8.3) in Wettbewerben an (Kap. 8.1.1) und abseits der Kletterwand (Kap. 8.1.2) sowie in leistungsorientierten Aufgaben (Kap. 8.2) beleuchtet.

Als vermeintlich klare Begebenheiten zeigen sich auf den ersten Blick die Kleidungs- und Stilisierungspraktiken der Teilnehmer:innen (Kap. 9). Sowohl für die Kinder- und Jugendgruppe (Kap. 9.1) wie auch für die Gruppe der Fachkräfte (Kap. 9.2) wird analysiert, wie sie mit Rückgriff auf spezifische Materialität nicht nur Gender, sondern damit verwoben auch ihr Alter, ihren Kompetenzstatus als Kletternde bzw. Neulinge (Fachkräfte) oder ihre Bereitschaft zur Teilnahme am Angebot (Jugendliche) zum Ausdruck brin-

gen. Ergänzend wird herausgestellt, wie die Gruppe der Jugendhilfe in der Kletterkultur insgesamt als andere heraussticht (Kap. 9.3).

Nach dem Fokus auf körperliche Praktiken wird zuletzt der Blick auf sprachliche Hervorbringungen von Geschlecht gerichtet. So unterliegen der Kletterstil (Kap. 10.1), körperliche Attribute (Kap. 10.2) sowie Zuschreibungen von Motivation (Kap. 10.3) geschlechtlichen Dramatisierungen. Deutlich wird, wie körperbezogene Geschlechterstereotype einerseits (re-)produziert, andererseits aber auch durch die Praxis des Boulderns und Kletterns herausgefordert werden (Kap. 10.4.1). Zudem wird aufgezeigt, wie Fachkräfte im Sprechen *über* die Motivation von Jugendlichen Geschlecht hervorheben (Kap. 10.4.2).

Abschließend werden die Vorteile eines ethnographischen Blicks herausgestellt, mit welchem die interaktive Herstellung der erlebnispädagogischen Praxis sowie des *doing gender* im Feld fokussiert werden können (Kap. 11.1). Es wird ebenso resümiert, wie die Forscherin mit Schwierigkeiten in der Analyse von Prozessen des *doing gender* umgegangen ist. Die Offenheit, Kontrolle sowie die Grenzen von Genderdeutungen sind dabei bedeutende Aspekte (Kap. 11.2). Im Anschluss (Kap. 11.3) wird verdeutlicht, wie wichtig Gender als *interaktive* Herstellungsleistung aller Feldakteur:innen zu analysieren ist. Es wird auf die Strukturierung von pädagogischen Vorder- und Hinterbühnen und ihrer Folgen für Genderinszenierungen im Feld eingegangen. In Kapitel 11.4 wird zusammengefasst, in bzw. mit welchen sozialen Praktiken Gender, aber auch weitere soziale Differenzkategorien wie Alter, Leistung/Kompetenz, Status und ergänzend Klasse symbolisch markiert und sozial bedeutend werden. Zuletzt werden auf Basis der empirischen Erkenntnisse Reflexionsanregungen zur Erlebnis- und Genderpädagogik gegeben (Kap. 11.5).